

Zeitschrift: Die Glocken von Mariastein : Monatsblätter für Marienverehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer lb. Frau im Stein

Herausgeber: Wallfahrtsverein von Mariastein

Band: 11 (1933)

Heft: 3

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

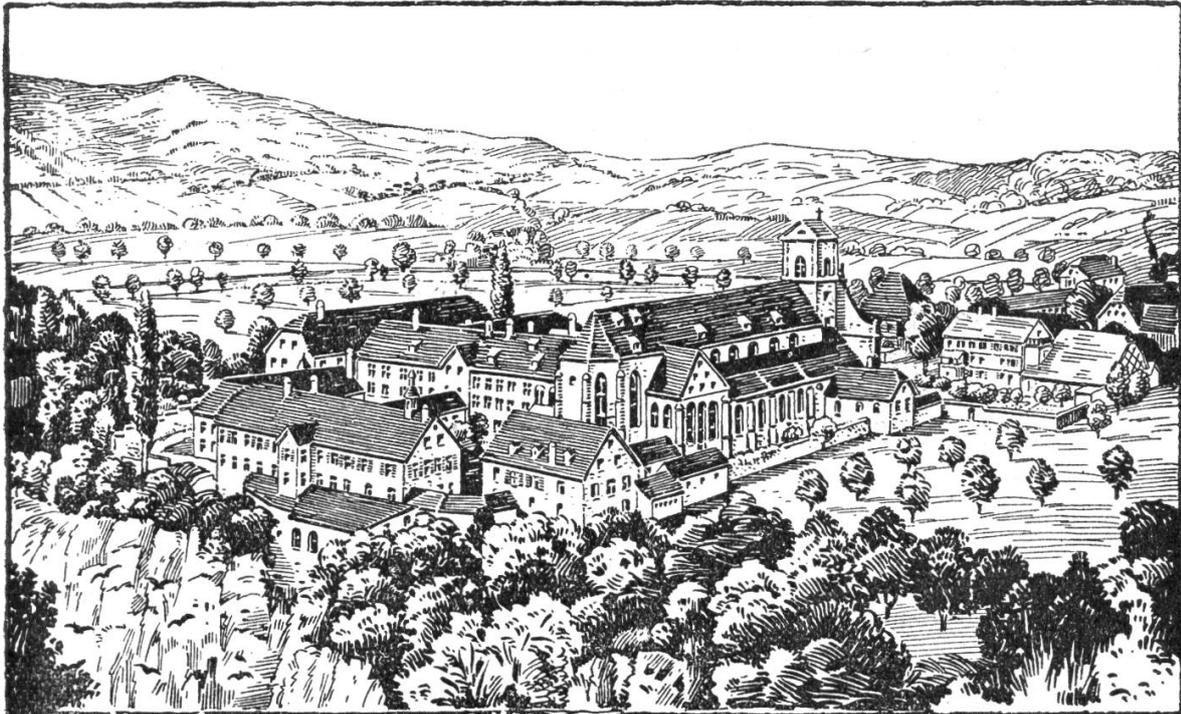
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 21.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Glocken von Mariastein

Monatsblätter für Marien-Verehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer
Ib. Frau im Stein. — Speziell gesegnet vom Hl. Vater Pius XI. am 24. Mai 1923
und 30. März 1928.

Herausgegeben vom Wallfahrtsverein zu Mariastein. Abonnement jährlich Fr. 2.50.
Einzahlungen auf Postcheckkonto V 6673.

Nr. 3

Mariastein, September 1933

11. Jahrgang

Exerzitien in Mariastein

18.—21. September: Für Priester.

9.—12. Oktober: Für Priester.

22. Oktober: Einkehrstag für Männer.

7.—10. Dezember: Für Arbeitslose.

Die Exerzitien beginnen jeweilen am erstgenannten Tage abends 7 Uhr und
schließen am zweitgenannten Tage nachmittags so, daß in Basel die letzten Züge
noch erreicht werden können.

Anmeldungen sind jeweilen spätestens 5 Tage vor Beginn eines Kurses erbeten
an Pater Superior in Mariastein, nicht an dessen persönliche Adresse.

Gottesdienst-Ordnung

17. Sept.: 15. Sonntag nach Pfingsten und eidgenössischer Betttag. Evangelium von der Auferweckung des Jünglings von Naim. Hl. Messen: 6, 6.30, 7 u. 8 Uhr. 9.30 Uhr: Predigt und Hochamt. Amt wie die Vesper nachmittags 3 Uhr, werden vor ausgelegten hochwft. Gut gehalten.
- 18.—21. Sept.: Erster Kurs der Priester-Exerzitien unter Leitung von Sr. Gn. Abt Leodegar Hunkeler, Abt von Engelberg.
- 19., 20. u. 21. Sept. ist morgens 8 Uhr ein levit. Hochamt, und am 19. u. 20. Sept. abends 8 Uhr: Aussetzung, Miserere und Segen.
24. Sept.: 16. Sonntag nach Pfingsten. Evangelium über die Heilung eines Wassersüchtigen. Hl. Messen um 6, 6.30, 7 u. 8 Uhr. 9.30 Uhr: Predigt und Hochamt. Nachm. 3 Uhr: Vesper, Aussetzung, Segen und Salve.
26. Sept.: Kirchweihfest der Kathedrale von Solothurn. 8 Uhr: Amt in der Basilika.
29. Sept.: Fest des Erzengels Michael. 8 Uhr: Amt in der Basilika.
30. Sept.: Fest der hl. Martyrer Urs und Viktor, Stadt- und Landpatrone von Solothurn. 8 Uhr: Amt in der Basilika.
1. Okt.: 17. Sonntag nach Pfingsten und Rosenkranzsonntag. Evangelium über die Auserwählung Mariens zur Mutter Gottes. Hl. Messen von halb 6 bis 8 Uhr. 9.30 Uhr: Predigt und Hochamt. Am Schluß desselben Aussetzung des Allerheiligsten, kurze Prozession und dann Segen in der Kirche. Nachm. 3 Uhr: Vesper, Aussetzung, Segen und Salve.
5. Okt.: Fest des hl. Plazidus und seiner Gefährten, Martyrer. 8 Uhr: Amt in der Basilika.
7. Okt.: Fest vom hl. Rosenkranz. 8 Uhr: Amt in der Basilika.
8. Okt.: 18. Sonntag nach Pfingsten. Evangelium von der Heilung eines Gichtbrüchigen. Hl. Messen um 6, 6.30, 7 u. 8 Uhr. 9.30 Uhr: Predigt und Hochamt. Nachm. 3 Uhr: Vesper, Aussetzung, Segen und Salve.
- 9.—12. Okt.: Zweiter Kurs der Priester-Exerzitien.
- 10., 11. u. 12. Okt. ist morgens 8 Uhr ein levit. Hochamt, und am 10. u. 11. Okt., abends 8 Uhr: Aussetzung, Miserere und Segen.
11. Okt.: Fest der Mutterschaft Mariens. 8 Uhr: Amt in der Basilika.
15. Okt.: 19. Sonntag nach Pfingsten. Evangelium über das Gleichnis vom königlichen Hochzeitsmahl. Hl. Messen um 6, 6.30, 7 u. 8 Uhr. 9.30 Uhr: Predigt und Hochamt. Nachm. 3 Uhr: Vesper, Aussetzung, Segen und Salve.
16. Okt.: Fest des hl. Gallus, Patrons unseres neuen Klosters „St. Gallusstift Bregenz“. 8 Uhr: Amt in der Basilika.



Freundliche Bitte!

Nachdem den werten Abonnenten bereits 3 Nummern des neuen Jahrganges zugegangen sind, erlauben wir uns, die noch rückständigen Jahres-Abonnements ab 12. September per Nachnahme zu erheben und bitten um gefällige Einlösung derselben. Die Redaktion.



Abzuholen!

Gegen den nötigen Ausweis kann an der Kirchen-Pforte zu Mariastein ein *A r m b a n d* abgeholt werden, das hier abgegeben wurde.

Zum Rosenkranzfest und Wiener Jubiläum

Die Christenheit hat im Jahre 1571 wunderbar erfahren, in welchem Maße Maria den Titel: „Hilfe der Christen“ verdient. Denn am 7. Oktober dieses Jahres trugen die christlichen Waffen bei Lepanto einen herrlichen Sieg über die Türken davon. Der damalige heiligmäßige Papst Pius V. schrieb diesen Sieg vorzüglich der Fürbitte Mariens und dem Rosenkranzgebet zu. Das Rosenkranzfest und die Anrufung in der lauretanischen Litanei: Hilfe der Christen, die beide zum Andenken an diesen Sieg eingeführt wurden, erinnern uns heute noch an dieses große Ereignis. Aber auch in der Folgezeit hat sich Maria immer als die Hilfe der Christen erwiesen, besonders im Jahre 1683, beim schweren Entscheidungskampf vor Wien.

Die Türken waren durch die für die Christen siegreiche Schlacht bei Lepanto wohl abgehalten worden, im Mittelmeer weiter vorzudringen, dafür aber suchten sie sich zu entschädigen durch die Eroberung des europäischen Festlandes von der Balkanhalbinsel aus. Im Jahre 1453 war Konstantinopel, das Einfallstor nach Europa, in die Hände der Mohamedaner gefallen. In den folgenden Jahrzehnten eroberten sie den ganzen Balkan, 1526 lag schon Ungarn zu den Füßen des Halbmondes. 1529 standen die Türken zum ersten Mal und drei Jahre später das zweite Mal vor den Mauern Wiens. Nur mit Mühe konnte der Fall der Kaiserstadt an der Donau aufgehalten werden.

Im letzten Viertel des 17. Jahrhunderts machten die Türken nochmals einen allgemeinen Angriff auf das Abendland, um es zu zertrümmern. Der Gewaltige, der dies ausführen wollte, war der Großwesir Kara Mustafa. Sein Angriff galt zuerst Oesterreich und Böhmen, nach der Eroberung wollte er quer durch Deutschland ziehen und sich am Rhein mit Ludwig XIV. messen, nach dessen Besiegung nach Rom eilen, um aus St. Peter Pferdeeställe für den Sultan zu machen. Groß war die Angst der abendländischen Christen vor ihrem Erbfeind.

Die Seele des Widerstandes gegen diese Pläne war der neugewählte Papst Innozenz XI. Er sprach dem Kaiser Mut zu, unterstützte ihn mit materiellen Mitteln und suchte die christlichen Mächte zu einem großen Bund gegen die Türken zu vereinen. Aber diese waren leider gespalten, gingen selbstfüchtigen Zielen nach und hofften aus einer Niederlage der deutschen Völker ihren Vorteil zu ziehen. Ludwig XIV., König von Frankreich, hegte, wie seine Vorgänger, dem Kaiser die Türken auf den Hals, um am Rhein für seine Pläne freie Hand zu haben. Eine widerrechtliche Vergrößerung seines Reiches war ihm lieber als der Sieg der christlichen Sache. Groß war daher sein Aerger, als Wien sich halten konnte. Die öffentliche Meinung bezeichnete ihn daher mit Recht als einen Verbündeten der Türken und ein beißendes Flugblatt verhöhnte ihn als den „allerchristlichsten Türken“.

Durch die Bemühungen des Papstes schloß der Kaiser mit Polen einen Bund zur Abwehr des gemeinsamen Feindes. Am gleichen Tag setzte sich das ungeheure türkische Heer von Adrianopel aus in Bewegung. Am 12. Juli 1683 erschien es vor Wien und begann alsbald die Belagerung. Der Kaiser war beim Herannahen des Feindes geflohen und versprach schnellste Hilfe. Die bedrohte Stadt wurde vom tapfern Graf Starhemberg mit nur 14,000 Mann bis aufs äußerste verteidigt. Vergebens for-

derte Kara Mustafa die kampflose Uebergabe der Stadt. Auf dies hin folgte eine lange Belagerung. Während dieser Zeit sammelte sich das christliche Heer, das aber mit seinen 70,000 Mann nur halb so stark war wie das feindliche. Gerade als die Not in Wien aufs höchste gestiegen war, erblickten die tapferen Verteidiger die Banner des lang ersehnten Entsatzheeres auf dem Kahlenberg. Der Angriff wurde auf den 12. September festgesetzt. Am Morgen des entscheidungsvollen Tages hörten die Heerführer eine hl. Messe, wobei König Sobieski von Polen ministrierte, zugleich stärkten sie sich mit der hl. Kommunion. Nun gab König Sobieski als oberster Anführer das Zeichen zum Angriff und wie Löwen stürzten sich die Soldaten in die Schlacht, um für den christlichen Namen zu siegen oder zu sterben. Nach heißem mehrstündigem Ringen wandten sich die Türken zur Flucht. Groß war die Beute, welche die Sieger machten, aber noch größer die Freude und der Jubel des Papstes und des Abendlandes.

Die Tragweite dieses Sieges läßt sich kaum ermessen. Die Türken haben vor den Mauern Wiens viel mehr als nur eine Schlacht verloren, die Christen viel mehr als nur einen Sieg davongetragen. Dieser Sieg bildete den Anfang der Zurückdrängung der Türken aus Europa. Der Islam hatte an diesem Tage die tiefste Wunde empfangen, einen Schlag, von dem er sich nie mehr erholen sollte. Nach einigen Jahrzehnten war schon ganz Ungarn, das 150 Jahre unter dem türkischen Joche geseufzt hatte, wieder befreit. Ohne diesen Sieg wäre vielleicht das ganze Abendland eine Beute der Mohammedaner geworden. Um Sein und Nichtsein der christlichen Kultur war vor Wien gekämpft worden.

Der Papst erkannte die große Bedeutung des Sieges gar wohl. Er wußte auch, wem er ihn zu verdanken hatte: Maria: der Hilfe der Christen, die ihre anvertrauten Kinder auch in dieser großen Not nicht verlassen, sondern mütterlich beschützt hatte. Zum Andenken an die Befreiung Wiens und ganz Europas von der Türkengefahr und aus Dankbarkeit gegenüber Maria dehnte Innozenz XI. das Fest Mariä Namen, das bis dahin nur in der Diözese Cuenca in Spanien gefeiert wurde, über die ganze Kirche aus und setzte es auf den Siegestag bei Wien, den 12. September fest. (Fest U. L. Frau vom Siege.)

Nicht weniger aber weiß auch unsere Zeit diesen Sieg zu schätzen und zu feiern. Der Kardinal-Erzbischof von Wien ladet alle Völker deutscher Zunge zum allgemeinen deutschen Katholikentag nach dieser alten Königsstadt ein, wo vom 6.—12. September sich viele unserer Glaubensbrüder einfinden mögen, um in tiefster Dankbarkeit gegen Gott und seine hl. Mutter in diesen Tagen eine machtvolle Kundgebung für unsern katholischen Glauben zu veranstalten und zugleich den 250. Jahrestag des großen Sieges zu feiern wie auch das 500jährige Jubiläum des herrlichen Stefandomes, dieses in der ganzen Welt bekannten Wahrzeichens der Stadt Wien.

P. R. H.



Zimmer zu vermieten!

Skizze von Grethe Schoeppel.

Es war kein Wunder, wenn Marta Wallner so verbittert war, hatte ihr doch das Leben gar übel mitgespielt.

Die Eltern früh verloren, einen Säufer zum Mann, mißratene Kinder, an denen das beste war, daß sie früh starben, dann alles wenige Geld durch Bankkrach verloren.

Jetzt flatterte ein Zettel vor ihrem Wohnhaus: „Zimmer zu vermieten!“

Zuerst kam ein wunderliebes, zartes Mädchen. „Ich bin fremd in der Stadt hier. Ich wäre so froh, ein dauerndes, ruhiges Heim zu finden!“

Mißtrauisch blickte die Alte auf sie. Sie kannte diese Scheinheiligen, verkappte Koketten waren es. „Was machen Sie so alleine in der Fremde, Fräulein? Ich nehme nur anständige Damen!“

„Mein Bruder ist Ordensgeistlicher hier und ich möchte in seiner Nähe wohnen!“

„Was? Ihr Bruder ist ein Priester? Da können Sie gleich wieder gehen, Fräulein!“ Und schon machte sie hinter dem Mädchen die Tür recht kräftig zu. Das fehlte ihr gerade noch: die Schwester eines Schwarzrocks, eines Leutebetrügers! Sie wußte doch, daß es keinen Gott gab; denn wenn es eine Gerechtigkeit und ein Erbarmen geben würde, wäre ihr Leben nicht so gewesen!

Als Zweiter kam ein verbaussehender Mann, der nach Branntwein roch. Den nahm sie nicht. Man las doch so viel Mordgeschichten in den Zeitungen. Dann eine alte Frau, die sehr unappetitlich aussah, zwei junge Burschen, die das Zimmer gemeinsam haben wollten.

Frau Wallner konnte sich nicht entschließen. Und sie brauchte doch Geld. Und neue Reflektanten meldeten sich nicht, da war es am besten, auf die Erste zurückzukommen. Zum Glück hatte sie ihre Visitenkarte. —

Also, jetzt wohnte die stille, zarte Priesterschwester schon eine geraume Zeit bei ihr. War das ein liebes Ding, wie ein Engel. Frau Wallner sah es gar nicht ungern, wie sich Nelly freundschaftlich an sie angeschlossen.

Abends saßen die Beiden zusammen, mit Handarbeit beschäftigt. Nelly sagte: „Ich bin so glücklich hier!“ Und atmete tief und schüttete der erstaunt Aufhorchenden ihr Herz aus.

Früh hatte sie beide Eltern verloren, der Bruder mußte in den Krieg. Das namenlose Unrecht und Unheil, das er dort anschaut, hatte ihn Priester werden lassen. Sie selbst brachte sich durch Schnittzeichnen und Handarbeiten fort.

Und dann kamen Tage, an denen Vater Karl — Nellys Bruder — die Schwester besuchte. Wie viel inneres Glück, wie viel Friede strahlte sein Antlitz, sein Wesen aus. Gleich einem Sieger erschien er Frau Wallner.

Unwillkürlich dachte sie, was die Schicksalsschläge aus ihr und aus diesem gemacht hatten und sie fragte sich: „Bin ich glücklicher in meiner Verhärtung und Verbitterung als er, den das Unglück erst hinführte zu Gott?“ Unmöglich war es, neben dem tröstenden Beispiel der frommen Geschwister, es ihnen nicht gleich zu tun.

So hat ein kaltes, abgefallenes, verbittertes Herz wieder hingefunden zu Gott und Kirche und dabei erkannt, daß der Glaube alle wie immer gearteten Schicksalsschläge versüßt. Nicht Gott macht man einen Gefallen, an ihm festzuhalten, sondern sich selbst erweist man damit die süßeste Erleichterung, das schönste Glück. Marta Wallner hatte also eine sehr gute Wahl getroffen: ihr Zimmer hatte sie einem Engel vermietet, ihr Herz aber für immer dem lieben Gott geweiht.

Neue Ablässe

(Während des heiligen Jahres selbstverständlich nur für die Armen Seelen zu gewinnen.)

I. Für das Gebet beim „Angelusläuten“ (Betzeitläuten):

Laut Dekret der hl. Pönitentiarie vom 20. Febr. 1933 werden allen Gläubigen, die beim Angelusläuten morgens, mittags und abends oder wenigstens sobald sie können, das Gebet: „Der Engel des Herrn“ mit drei „Ave Maria“ und der entsprechenden Oration (Wir bitten Dich, o Herr, Du wollest Deine Gnade in unsere Herzen eingießen . . .) oder zur österlichen Zeit die Antiphon: Regina coeli . . . (Freu dich, du Himmelskönigin . . .) mit entsprechender Oration oder falls sie diese nicht können, fünf Ave Maria beten, folgende Ablässe verliehen:

1. einen vollkommenen Ablass von 10 Jahren für jeden: Engel des Herrn oder jedes Regina coeli;
2. einen vollkommenen Ablass unter den gewöhnlichen Bedingungen der Beicht und Kommunion, wenn sie das Gebet einen ganzen Monat treu verrichtet haben.

(Bemerkung der Redaktion: An allen Werktagen wird der „Englische Gruß“ in der Kirche wenigstens knieend gebetet, am Samstag Abend aber, sowie den ganzen Sonntag und während der ganzen österlichen Zeit stehend, zur Erinnerung an die Auferstehung Christi.)

II. Für das „Freitagsgebet“ zu Ehren des bitteren Leidens und Sterbens Jesu.

Laut Dekret der hl. Pönitentiarie vom 30. Januar 1932 hat der Heilige Vater anlässlich des allgemeinen Jubiläums zur 19. Jahrhundertfeier der Erlösung des Menschengeschlechtes zur Förderung der Andacht zum bitteren Leiden unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus allen jenen, die beim Freitagläuten zur Erinnerung an den Tod des göttlichen Erlösers knieend — wenn dies leicht möglich ist — fünf Vater unser und Begrüßt feist du Maria beten und nach der Meinung des hl. Vaters das Stoßgebet: „Wir beten Dich an, Herr Jesus Christus, und preisen Dich, denn durch Dein heiliges Kreuz hast du die Welt erlöst“ oder ein anderes derartiges Gebet verrichten, nachstehende Ablässe verliehen:

1. einen unvollkommenen Ablass von 10 Jahren an jedem Freitag, wenn sie vorgenannte Übung verrichten in wahrer Reuegesinnung;
2. einen vollkommenen Ablass unter den allgemeinen Bedingungen, wenn sie durch einen ganzen Monat an allen Freitagen diese fromme Übung verrichtet haben.

III. Für die sogenannte „Heilige Stunde“:

Es ist eine längst eingeführte und weitverbreitete Übung unter dem christlichen Volke, zum Abscheu über die Sünde und zum Ansporn für die Tugend, über das Leiden und Sterben Jesu Christi nachzudenken und die unendliche Liebe Jesu zu betrachten, in welcher er die heilige Eucharistie zum Andenken an sein Leiden eingesetzt hat. Mit Beginn unseres Jubeljahres hat der Heilige Vater selbst alle Gläubigen mit Wort und Beispiel zur Übung der Heiligen Stunde eingeladen und durch Dekret der hl. Pönitentiarie vom 21. März 1933 folgende Ablässe verliehen:

Einmal noch umklammert sie das Kreuz

Einmal noch umklammert sie das Kreuz,
Schaute empor zu ihrem liebsten Sohne;
Jammernd ruht ihr armer Mutterblick
Auf der schauerlichen Dornenkrone.

Beide Arme schlingt sie um den Stamm,
Um des Sohnes todesstarre Glieder;
Und ihr ist, als ob der Hammer noch
Auf die Nägel wuchtig sauste nieder.

Ihren weissen Schleier netzt das Blut,
Tröpfelnd aus den tiefen, grossen Wunden;
Eine Ewigkeit von Leid und Not
Sind geworden ihr die Marterstunden.

Siebenfach durchbohret ist ihr Herz,
Und kein Mutterschmerz gleicht ihrem Leide.
Unsichtbar auf ihrem Haupte ruht
Höchster Marter heiliges Geschmeide.

Von dem Berge schreitet sie hinab,
Auf dem Leidensweg, den er gegangen;
Doch im Geiste hält sie immer noch
Weinend den Gekreuzigten umfangen.

M. P o h l

1. einen vollkommenen Ablass allen Christgläubigen, welche nach würdiger Beicht und Kommunion in einer Kirche oder einem öffentlichen oder halböffentlichen Oratorium an der hl. Stunde teilnehmen und dabei nach Meinung des hl. Vaters beten. (Dieses mündliche und betrachtende Gebet soll eine Stunde dauern.)
2. Einen vollkommenen Ablass von 10 Jahren für alle jene, welche diese Übung ohne Sakramentenempfang wenigstens mit reumütigem Herzen oder privatim zu Hause halten.

IV. Für das Gebet: „Te ergo quaesumus ...“

Am 23. März 1933 hat der Heilige Vater durch Dekret der hl. Pönitentiarie einen jedesmaligen Ablass von 300 Tagen jenen verliehen, welche mit reumütigem Herzen das Gebet verrichten: „Te ergo quaesumus tuis famulis subveni, quos pretioso sanguine redemisti“, „Dich also bitten wir, o Herr, komm Deinen Dienern, welche Du mit Deinem kostbaren Blute erlöset hast, zu Hilfe.“

(A. A. S. an. 1933 pag. 70/71 und 171/172.)

P. P. A.

Primizfeier im Gallusstift

Hätte unser Neupriester, der hochw. Herr P. Nikolaus Forster aus Andwil (St. Gallen) einen schönern Tag zu seinem Primiztage erwähnen können, als das Fest der Verklärung unseres Herrn Jesus Christus? Ist es nicht in Wahrheit ein Verklärungstag gewesen für unser Kloster, für seine Eltern und Geschwister, für seine Verwandten, für die zahlreichen Teilnehmer an der ersten Mysteriesfeier unseres hochw. Primizianten? Ja, war es nicht ein Verklärungsfest für die ganze katholische Kirche? Ein neues Glied der weltumspannenden Gottesfamilie ist zum Vermittler zwischen Gott und der Menschheit, zwischen Christus und der Kirche bestimmt worden.

Dieser Verklärungsfreude gaben vor allem die Mitbrüder des hochw. Primizianten vollen Ausdruck. Mit heller Freude begleiteten sie den glücklichen Priester vom Kloster in die herrlich geschmückte Kirche. Beim Einzug ins Gotteshaus sangen die drei Cantoren, mit dem Pluviale bekleidet, die schönen Worte des Introitus: „Wie wonnesam ist Dein Gezelt, o Herr. Meine Seele sehnt sich und verlangt nach Deinen Hallen.“ Wie mögen jene Worte in der Seele des jungen Priesters nachgeklungen haben. Wie hat er sich von frühester Jugend an nach diesem Gnadentage gesehnt. „Siehe, Großes habe ich von Dir verlangt, o Herr, seit den ersten Tagen meiner Jugend, Du aber hast es mir gegeben.“

Heller Lichtglanz strahlt vom heiligen Berge, dem Altare. Nachdem der Neupriester vor Gott und seinen Heiligen seine Schuld bekannt, tritt er hin, das erste heilige Opfer darzubringen. Unter Orgelbegleitung geht die Assistentz zu den Ambonen (Singpult), von wo aus sie, dem Volke zugewandt, das erhabene Geheimnis auf Labors Höhen verkünden. Eine kurze Zeit und die Botschaft dieser Begebenheit wird Wirklichkeit. Christus, der Verklärte, erscheint auf das Wort des neugesalbten Priesters. Seine Kleider sind weiß wie der Schnee, sein Antlitz leuchtet wie die Sonne. Der Neupriester, vor heiligem Schauer ergriffen, verklärt durch das Licht des eucharistischen Gottes, hebt die heiligen Gestalten empor, Sie, sich, die ganze Gemeinde dem himmlischen Vater opfernd. Langsam und feierlich bewegt sich die Opfertat zum Höhepunkte. Der Neupriester gibt sich zum ersten Mal selbst die heilige Speise, sich und der ganzen Gemeinde vom göttlichen Leben der Verklärung mitteilend. Segenspendend entläßt er sie. Unter Orgelklängen begibt sich Abt und Konvent mit ihrem Neugesalbten durch den Garten ins Kloster zurück. Im feierlichen Te Deum nachmittags nach der Vesper wurde Gott die schuldige Dankespflicht dargebracht. Ja, Großes hat der Herr an unserer Mönchsgemeinde getan; St. Gallus wird diesen Gnadentag nie vergessen.

Eine zahlreiche Gemeinde hat sich, trotzdem in der Pfarrkirche ein Weltpriester am gleichen Tage das erste hl. Messopfer darbrachte, in unserer Klosterkirche versammelt. Es ist dies gewiß ein Zeichen der Liebe und Treue zu unserem Kloster, aber auch ein Beweis, wie sehr das Priestertum heute noch geschätzt und geliebt wird. Der hochw. Neupriester hatte das Glück, mit seinen lieben Eltern diesen schönen Tag begehen zu dürfen. Zahlreiche Geschwister, von denen drei in Ingenbohl Schwestern sind, empfangen morgens aus seiner Hand die hl. Kommunion. Der hochw. Hr. Pfarrer Ebnetter führte als geistlicher Vater P. Nikolaus zum Altare. Als geistliche Mutter hat sich der Primiziant seine Tante, Frau Forster, aus



Primizfeier von Neupriester Hochw. Herr P. Nikolaus Forster vom Gallusstift

Andwil, erwählt. Als Bräutchen nahm er sich sein jüngstes Schwesterchen. Der Primizprediger S. S. Dr. P. Benno Gut aus dem Kloster Einsiedeln, führte den Neupriester im Geiste auf Tabor: „Einer braucht die Apostel um das Glück, Christus den Verklärten zu sehen, nicht zu beneiden. Unser glücklicher Neupriester selber sieht den verklärten Gottmenschen in seinen neugeweihten Händen. Wenn sich die Apostel auf Tabor fürchteten, er hat keinen Grund sich zu fürchten. Unter dem Schutze der lieben Mutter von Einsiedeln hat er sich den Priesterberuf erwählt, unter dem Schutze der lieben Mutter vom Stein ist er Priester geworden.“

Die Verklärungsfreude am Tage seiner ersten Opferfeier möge im Herzen des Neupriesters nie erlöschen. Christi Verklärungssonne möge ihm stets leuchten. Im Glanz dieser eucharistischen Sonne wird er immer Allen Licht und Leuchte sein!
Fr. B. Z.



Maria de consolatione - Maria vom Trost

(Predigt von Dr. A. Rehbach, Freiburg i. Br., gehalten am
Trostfest, 2. Juli 1933.)

(Schluß.)

2. Maria schaltet gegenüber der Not den Starkstrom der Liebe ein. Es ist ein schönes Zusammentreffen, daß wir heute zugleich das Fest Mariä Heimsuchung begehen, kein gebotener Feiertag, aber doch ein sehr lehrreiches und anregendes Fest. Eben ist die Jungfrau mit dem höchsten Lob aus Engels Mund bedacht worden. Durch ihr demütiges und entschlossenes Ja ist sie zur höchsten Würde emporgestiegen. Vom Heiligen Geist überschattet ist sie Mutter Gottes. Da eilt sie wie eine lebendige Monstranz zu Elisabeth, nicht um sich als Herrin feiern zu lassen, sondern um den Gottesseggen hinzutragen und vor allem, um zu dienen. Die Geburt des hl. Johannes rückte heran. Die Mutter hat halt am besten ihren Sohn verstanden. Wie Jesus wollte sie dienen und anderen helfen. Seinen Liebespuren ist Maria in unentwegter Treue nachgegangen.

Diese Liebe Mariens spornt zur Nachfolge an und muß uns alle dazu anspornen. Wie wir keine echten Marienverehrer sein können, wenn wir sie nicht allgemein zum Lebensvorbild nehmen, so können wir erst recht keine echten Marienverehrer sein, wenn wir ihre Liebe nicht zum Vorbild nähmen, wenn wir gerade heutzutage es an Liebe fehlen ließen. Heute muß das Christentum, die echte Marienverehrung, sich bewähren durch die Liebe.

Denn zur Behebung der großen Not ist die Caritas ein unentbehrlicher Faktor. Freilich nicht jene Liebe, die nur ab und zu einmal einem Bettler ein Almosen reicht, sondern die Liebesgesinnung, die allen wohl will, die trauert mit den Traurigen, die sich freut mit den Frohen und Glücklichen, die Liebe, die alle Gegensätze der Stände und Klassen überbrückt, die über alle Grenzpfähle hinweg die Völker verbindet, die Liebe, die in allen Menschen Brüder und Schwestern, die Kinder einer Gottesfamilie sieht, die Liebesgesinnung, die sich in der Tat bewährt. Ihre absolute Notwendigkeit hat wiederum Pius XI. selbst so stark unterstrichen. In der sozialen Enzyklika vom Jahre 1931 sagt er:

„Den Hauptanteil (an allen Reformbestrebungen) muß die Liebe haben . . . Denn die besten Einrichtungen und weisesten Anordnungen bleiben wirkungslos, wenn die Menschenherzen nicht miteinander verbunden sind. Ein wahres Zusammenwirken aller zum allgemeinen Wohle ist nur möglich, wenn die Teile der Gesellschaft sich fühlen als Glieder einer Familie, als Söhne eines und desselben himmlischen Vaters, ja als ein Leib in Christo, von dem die einzelnen Glieder sind, so daß, wenn ein Glied leidet, alle anderen mitleiden.“

So ist es wirklich. Die Liebe ist im Gesellschaftsleben, was das Öl für die Maschine. Sie ist das soziale Öl, das die Reibungen und Störungen der Gesellschaft verhütet und ihren glatten Lauf fördert. Mit diesem heiligen Karitasöl sollten daher alle Christen, besonders alle Marienverehrer, sich gleichsam täglich salben für das Zusammenleben mit den andern.

Doch, wie verhältnismäßig wenig ist von dieser Karitas in der christlichen Welt lebendig! Nach einem Wort des elften Pius (Quadr. anno) ist „die häßliche Selbstsucht so recht der Schandfleck und die große Sünde unserer Zeit“. Selbst unter dem Deckmantel des Gemeinwohles verbirgt sich nicht selten brutaler Egoismus.

Wir Christen können diesem Trauerspiel nur mit größtem Schmerz zusehen. Wir müssen ihm den christlichen Gemeinschaftsgeist entgegenstellen. Wie manches könnte da wie mit einem Schlage gebessert werden! Es ist ja nicht so, daß viele deshalb Mangel leiden, weil die Wirtschaft nicht imstande wäre, der gewachsenen Bevölkerung die Güter für ein anständiges menschliches Leben zu verschaffen. Gott hat alles so eingerichtet, daß die ganze Menschheit in der Zivilisation und Kultur fortschreiten kann, wenn sie die rechten Wege einschlägt. Ihr wißt es selbst: die Organisation der Arbeit, die Ausbildung der Menschen und die Technik haben heute einen so hohen Grad erklommen, daß die Produktivität der ländlichen wie der gewerblichen Arbeit eine früher nie geträumte Höhe erreicht. Zugleich haben die Verkehrsmöglichkeiten gleichsam alle Entfernungen aufgehoben und den raschen Gütertausch, selbst zwischen den Weltteilen, leicht gemacht. Wenn trotzdem so bittere Not herrscht, dann kann nur ein Thor ihretwegen die Hand gegen den Himmel erheben. Nein, der Mensch ist es, den die volle Schuld trifft. Das Chaos draußen stammt vom Chaos im Menschen, von seinem versteinerten Herzen, von dem modernen Götzendienst, von der Selbstsucht, von der Anbetung des goldenen Kalbes. Wir Marienverehrer müssen diesen Götzen zermalmen durch den christlichen Brudergeist, durch eine Liebe, wie sie die Urkirche auszeichnete, die jene wunderbare, freiwillige Gütergemeinschaft in Jerusalem geboren hat, die Liebe der Märtyrerkirche, welche die Heiden in Erstaunen setzte und dem Christentum gewann. Wir wollen der leidenden Menschheit den Trost geben, daß echte Christen einander nicht im Stiche lassen, sondern einander allzeit und überall nach Kräften und gern beistehen.

3. Maria ist unsere Trösterin durch ihre Fürbitte. Ein altes fränkisches Pilgerlied sagt:

- „Maria, Du Mutter vom himmlischen Trost,
- Ach, hilf hier auf Erden, wann die Not uns anstoßt,
- O Mutter der Gnaden, behüt uns vor Schaden,
- Maria vom Trost, so niemand verstoßt.“

Das Lied gibt die Ueberzeugung und die Erfahrung der Christenheit seit Jahrhunderten wieder. Jene unzähligen Botivtafeln, in den Tausenden von Marienkirchen und Wallfahrtskapellen, gestiftet von dankbaren Betern, sie sind untrügliche Belege für die beispiellose Tatsache: Es ist noch nie gehört worden, daß jemand bei seiner Zuflucht zu Maria verlassen worden sei. Sie ist die gütige und mächtige Jungfrau, die gütige Mutter, welche unsere Sorgen wie sonst niemand versteht, weil sie selbst im Leid erprobt ist, sie ist die Himmelskönigin, deren Fürbitte der göttliche Sohn nichts verweigert. Wenn wir mit Recht unsere Anliegen vor Gott bringen durch die Vermittlung der Heiligen überhaupt, wie vielmehr dürfen und müssen wir sie vertrauensvoll vor den Thron des Allerhöchsten bringen durch die Vermittlung Mariens, der Schatzwallerin des Himmels, durch deren Hände, nach gut begründetem Glauben, Gott alle Gnaden austeilt. Wie Maria einst ins Haus ihrer Base den Segen Gottes brachte und sich zur Dienerin im Hause machte, so macht sie auch heute bei uns ihre Visitatio, sie sucht uns heim und spendet mit des Heilandes übernatürlichen Gnaden auch den zeitlichen Segen, wenn wir recht beten und wenn es zur Ehre Gottes und zu unserem eigenen Heil gereicht.

III.

Der Prophet Isaias verheißt im letzten Kapitel seines Buches dem schwer heimgesuchten Volk Israels die Ankunft der „Neuen Zeit“ in herrlichen Symbolen. Eines der schönsten ist das Bild von der tröstenden Mutter. Er läßt Gott sprechen: „Wie einen Knaben die Mutter tröstet, so tröste ich euch.“ (66, 13.) Ja, die Mutter, niemand kann so trösten wie sie, die Mutter mit ihrem mütterlichen Herzen, diesem unergründlichen Abgrund verstehender Güte. Für kleine und große Kinder ist sie immer wieder die Zuflucht. So ist das Bild von der tröstenden Mutter wirklich ein treffendes Sinnbild der „neuen Zeit“, des messianischen Glückes. Wenn der Trost der Mutter überhaupt etwas so Großes ist, wie vielmehr gilt das von unserer himmlischen Mutter! Sie ist nicht eine Trösterin wie andere Mütter, sie ist die Trösterin der Betrübteten. Darum hat sie das katholische Volk aller Länder gerne verehrt unter dem Titel „Maria vom Troste“, und wir müssen den Finger der Vorsehung darin sehen, daß der Papst in dieser Not unsere Wallfahrtskirche auszeichnete durch das Fest „Maria de consolatione“, um uns an Maria vom Trost in unserer Heim-suchung zu weisen.

Wir legen heute unsere Sorgenbündel vertrauensvoll in die Hände der himmlischen Mutter und geloben ihr aufs Neue:

„Maria zu lieben, ist allzeit mein Sinn;
In Freuden und Leiden ihr Diener ich bin.
Du bist ja die Mutter, Dein Kind will ich sein,
Im Leben und Sterben Dir einzig allein.“

Und wir beten voll Zuversicht:

„Maria, Du Mutter vom himmlischen Trost,
Ach hilf hier auf Erden, wann die Not uns anstoßt,
O Mutter der Gnaden, behüt uns vor Schaden,
Maria vom Trost, so niemand verstoßt.“ Amen.

Der hl. Sigisbert

In der neurenovierten Wallfahrtskirche von Maria Stein schauen acht benediktinische Heiligenbilder, die über den Säulen thronen, auf den Pilger herab. Diese acht Benediktiner kamen deshalb zur Darstellung, weil sie alle mit unserer engeren Heimat, der Schweiz und ihrer Benediktinerkongregation, besonders aber auch mit unserem Kloster in naher Beziehung stehen. So ist es gewiß am Platze, wenn wir den Lesern der „Glocken von Maria Stein“ diese acht Benediktiner in Wort und Bild vor Augen führen. Diesmal soll der hl. Sigisbert (Nischenbild an der linken Hochwand) zu uns reden.



Der hl. Sigisbert ist ein Gefährte des hl. Kolumban, der mit 12 andern Mönchen 573 aus Irland nach Europa kam, um hier den noch zahlreichen Heiden das Evangelium zu predigen. Wir wissen nicht, wann er geboren u. welches seine früheren Jugendschicksale sind. Wir hören von unserem Heiligen erst, als er sich am Bodensee von seinem Führer trennte. Bis dahin hat er als treuer Gefährte alle Beschwerden und Leiden mit ihm geteilt, sodaß wir annehmen müssen, seine Lebensschicksale seit dem Verlassen der Heimat seien größtenteils die gleichen gewesen, wie die seines Führers Kolumban.

Vom Bodensee aus zog dieser nach Italien; Sigisbert aber wandte sich östlich dem Gotthard zu und gelangte an die Quellen des Rheins. Hier, wo wohl fast alles noch Urwald war, beschloß er, nach Fügung zu bleiben, baute sich eine Zelle aus Baumzweigen und begann den spärlichen Bewohnern dieser wilden Gebirgsgegend den wahren Glauben zu verkünden. Mit Mißtrauen nähern sie sich ihm und hören ihn an. Als er sich

aber anschickt, die heilige Eiche, den Gegenstand ihrer höchsten Verehrung, zu fällen, will einer der Heiden ihm mit der Art den Kopf spalten. Das Zeichen des hl. Kreuzes entwaffnet ihn. Das Werk der Bekehrung geht langsam vor sich und verspricht erst Erfolg, als sich ein benachbarter Mann von Ansehen und Einfluß, Plazidus mit Namen, bekehrt. Beide miteinander legen den Grund zum spätern Kloster Disentis. Disentis heißt auf deutsch: Wüste, Einöde. Diesen Namen erhielt das Kloster wohl deshalb, weil es dies in den ersten Jahrhunderten seines Bestandes tatsächlich noch war. Heute ist dies allerdings nicht mehr der Fall. Das Kloster, das jetzt besteht und das älteste Benediktinerkloster diesseits der Alpen sein soll, blickt stolz von einer Anhöhe ins liebliche Tal des jungen Rhein hinab.

Sigisbert starb 636; sein Mitbegründer Plazidus hatte schon einige Jahre früher die Martyrerkrone erhalten. Beide feiert noch alljährlich Disentis am 11. Juli. So ward durch den hl. Sigisbert der Rheinstrom, dessen Wasser nach und nach die Mauern so vieler berühmter Heiligtümer bespülten, an seiner Quelle erobert und gesegnet. P. R. H.



Die Solothurner Jungfrauen-Wallfahrt nach Mariastein

Sonntag, den 3. September 1933.

Katholisch Solothurn erwacht. Mariastein und Zug beweisen es. Die Frauenwallfahrt vom 9. Juli und die Jünglingstagung in Zug vom 20. August, an der der Kanton Solothurn mit 1800 Jungmännern vertreten war, ließen auch auf eine groß angelegte Jungfrauenwallfahrt und Tagung in Mariastein hoffen. Auch die Jungfrauen dürfen nicht zurückstehen, wenn die Frauen und Mütter und die Jungmänner der Heimat zu neuem Christusinn und christlicher Lebensgestaltung erwachen. Und daß die katholischen Jungfrauen des Standes Solothurn am Neubau der christlichen Welt mitarbeiten wollen, beweist ihre Tagung an ihrem Landesheiligtum U. L. Frau im Stein. Ueber 1500 sind dem Rufe nach Mariastein gefolgt, vorab das Schwarzbubenland und Niederamt. Um halb 10 Uhr erreichten die beiden Extrazüge von Grenchen und Schönenwerd den Gnadenort, angeführt von den Wahrzeichen unserer Landesheiligen Urs und Viktor aus der Hauptstadt, empfangen von den Wallfahrtshütern im Stein.

Rasch füllte sich die geräumige Basilika bis auf den letzten Platz. Darauf besteigt P. Willibald die Kanzel zu einem herzlichen Begrüßungswort. Ihr seid nach Mariastein gekommen, um bei eurer Mutter Trost und Rat und Segen euch zu holen. Ihr ahmt einen schönen Brauch eurer Vorfahren nach. Möge sie auch euch wieder erfüllen mit dem Geiste des Gottvertrauens und des Verantwortungsbewußtseins. Klaget Maria eure Anliegen, leget eure Kreuzlein ihr zu Füßen. Vielleicht nimmt sie euch dieselben ab. Wenn nicht, dann lernet von Ihr, wie man das Kreuz tragen muß.

Nach der Begrüßung spricht H. S. Stadtpfarrer und Dekan Dubler von Olten ein prächtiges Kanzelwort. Wir leben in einer neuen Zeit. Es hat keinen Sinn, an der Vergangenheit zu nörgeln. Am Neubau unserer Zeit müssen wir arbeiten. Und dazu ist der Jungfrau Arbeit ebenso wichtig wie die des Jungmannes. Drei Wirklichkeiten kommen da in Betracht: Das Ich — Gott — der Mitmensch. Das Ich verlangt eine Umstellung. Verinnerlichung tut not. Die seelischen, sittlichen, geistigen Werte sind zu pflegen. Der Körper hat wohl auch sein Recht als heiliges Gefäß einer schönen Seele. Für Schönheit und Gesundheit ist zu sorgen, aber innerhalb der weiblichen Eigenart und christlichen Moral. Das Leben soll inneren Gehalt bekommen: geschlossene Persönlichkeit und Schönheit der Seele, Vorbereitung auf die Ehe. Eine wichtigere Gabe als die materielle Mitgift ist die seelische Aussteuer. Auch im Vereinsleben darf man nicht bei Neufßerlichkeiten stehen bleiben. Nicht Romanlektüre, sondern Lek-

türe für die starke Frau, die ihrem Mann einst beistehen kann. Familiengeist und häuslicher Sinn, nicht Sportskanonen. Gott: Die Verbindung mit Gott müssen wir herstellen und auf sie bedacht sein. Wir kennen heute nur das „du sollst“ und „du sollst nicht“, statt das „Gott dienen dürfen“. Man redet dem Frauengeschlecht Gefallsucht nach. Gott zu gefallen, das sei das Streben der christlichen Jungfrau. Man ist heute zu sehr auf Lohn und Gewinn eingestellt, man fragt nicht, wie stehe ich an dieser Stelle und in Bezug auf die zukünftige Ehe zu Gott. Stimmt mein Bekanntschaftsleben mit den Forderungen der Religion und Moral überein? Der Mensch: Es fehlt der Sinn für die Gemeinschaft. Nur Selbstsucht und Egoismus. Pflanzet den Gemeinschaftsgeist, den Familiensinn, den Geist der Teilnahme und Rücksicht auf andere. — Auf die Festpredigt folgte das Hochamt, zelebriert von S. S. Stadtpfarrer Michel in Solothurn.

Mittagspause. Dann ein Beten und ein Wallen zur Gnadenmutter in der Felsengrotte. Schon um 2 Uhr riefen die Stein-Glocken zum Nachmittagsgottesdienst. S. P. Pius Ankli hielt den Jungfrauen eine inhaltsvolle und gut aufgenommene Predigt über die Tugend der Jungfräulichkeit: ihre Vorzüge, bei Gott, den Heiligen und den Menschen; ihre Gefahren in der modernen Welt durch übertriebenen Sport und Vergnügungen; die Mittel diese Tugend zu bewahren.

Auf das Lied: „Es blüht der Blumen eine“ folgte die Aussetzung des Allerheiligsten und der sakramentale Segen. Pilgerführer Pfarrer Eggenchwiler von Wangen besteigt die Kanzel zu einem packenden Schlusswort. Dank dem Himmel, Dank den Hütern des Heiligtums im Stein, Dank auch den Jungfrauen für die wohlverlaufene Standeswallfahrt. Nun gilt es die Entschlüsse in die Tat umzusetzen und die Grundsätze ins Leben hinein zu tragen. In Solothurns Geschichte sollen Zug und Mariastein einen Markstein bedeuten und sie wären es, wenn wir den Mut hätten, zu sein, was wir sein sollten. Was die Neuzeit von der katholischen Jungfrau verlangt ist: echte Frömmigkeit, berufliche Ausbildung und häuslicher Sinn.

Mit dem Treuegelöbnis an Maria endete die Jungfrauen-Wallfahrt.
Dr. P. A. A.

Wallfahrts-Chronik

15. Juli: Männerchor von Enschingen.
16. Juli: Skapulierfest. Obwohl es ordentlich Pilger hatte, merkte man doch stark das Regenwetter, die Pilger waren nicht so zahlreich, wie man sie an diesem Tage erwartet. Das Pontifikalamt hielt der hochw. Herr Abt von Tongerlo, aus der Prämonstratenserkabtei in Belgien. Wallfahrten kamen von Boersch der Jünglingsverein, der Musikverein und der Kirchenchor. Die Musik und der Gesangverein brachten dem hochw. Herrn Abt noch ein Ständchen nach dem Amte in den Klosterhallen. Außerdem waren hier die Jungfrauenkongregation von Weil a. Rhein mit Predigt und Andacht in der Gnadenkapelle, die Musik von Rimbachzell im Elsaß und eine kleinere Pilgergruppe von 32 Personen aus Kleinwangen (Luzern).
18. Juli: Pilgergruppe aus Eich (Luz.) u. Männerapostolat von Bettendorf (Els.)
19. Juli: Pilgergruppe von Pfetterhausen mit hl. Messe in der Gnadenkapelle. Schulen von Rixheim mit den Schwestern.

20. Juli: Mütterverein von Schönau (Elsaß) mit hl. Messe von ihrem Pfarrer. Schule und Schwestern von Felleringen, Pfastatt bei Mülhausen. Pilgergruppe von Thierenbach und Belfort in Frankreich.
23. Juli: Jungfrauenverein von Aeschi (Solothurn) mit Predigt und Andacht in der Gnadenkapelle.
25. Juli: Primizgesellschaft von Fülenbach mit hl. Messe des Primizianten H. H. Haller.
26. Juli: Schule von Steinbach bei Sennheim und Mütterverein von Alpnach mit zirka 90 Personen, mit besonderer hl. Messe in der Gnadenkapelle. Professionen von Rodersdorf, Meherlen und Hoffstetten, mit Amt.
30. Juli: Primiz von P. Odilo Hagmann, worüber schon anderweitig ein Bericht eingegangen. Zugleich Wallfahrt des Müttervereins Klingnau und der Jungfrauenkongregation Liesberg.
2. Aug.: Wallfahrt des Müttervereins Jona (St. Gallen) mit hl. Messe in der Gnadenkapelle von ihrem H. H. Pfarrer Riedener und Predigt von H. H. Pfarrer Hafner von Witterswil. Wallfahrt der Schulen von Liesberg.
3. Aug.: Wallfahrt von Erwachsenen und Kinder von Mittelheim (Elsaß). Wallfahrt von Luppach.
5. Aug.: Wallfahrt einer Gruppe Seminaristen von Türkheim.
6. Aug.: Bestbesuchter Wallfahrts Sonntag dieses Sommers punkto Sakramenten-Empfang.
7. Aug.: Pilgergruppe von Rheinau mit hl. Messe in der Gnadenkapelle durch den dortigen Pfarrherrn Nieberl. Pilgergruppe von Zell (Luzern). Pilgergruppe von Ridenbach (Luzern). Wallfahrt des Marienvereins Maasveaur. Wallfahrt der Knaben von Burzwiler.
9. Aug.: Schulen von Hüningen.
12. Aug.: Gruppe von Luppach.
13. Aug.: Wallfahrt des Jünglingsvereins Eckbolsheim (Unterelsaß) mit hl. Messe in der Gnadenkapelle.
15. Aug.: Wallfahrt der Jungfrauenkongregation von Malters und der Musik von Eichenweiler (Elsaß). Es hatte recht viele Pilger hier und die Profession konnte bei schönstem Wetter gehalten werden.
17. Aug.: Wallfahrt der Schwestern von Lutterbach. Kinder von Winzenheim. Pilgergruppe aus Colmar. Ministranten von Seewen.
18. Aug.: Ein Elässer Pilgerzug mit etwa 200 Teilnehmern kam hier auf seiner Wallfahrt nach Einsiedeln vorbei. Sie wurden offiziell empfangen und hatten nachmittags halb 3 Uhr besondern Pilgergottesdienst mit Predigt und Segensandacht.
20. Aug.: Wallfahrt des Jünglingsvereins Rosheim.
21. Aug.: Wallfahrt des Marienvereins von Sentheim. Pilger von Auen (Els.) Kirchengesang und Jünglingsverein von Bernhardswiler.
22. Aug.: Pilgergruppe von Thierenbach.
23. Aug.: Marienverein von Bennwiler (Els.)
24. Aug.: Pilgergruppe, Ministranten und Sänger von Steinsoulz. Pilger von Luppach.
25. Aug.: Pilgergruppe von Thierenbach.
27. Aug.: Wallfahrt der Italienerkolonie von Basel; zirka 500 Pilger, darunter der Sekretär des italienischen Konsuls und der Konsul von Argentinien.
30. Aug.: Schwestern mit größerer Pilgergruppe von Bassécourt. Schwestern mit Kindern aus Dornach-Mülhausen.